Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 75=95 (1929)

Heft: 12

Rubrik: Zeitschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZEITSCHRIFTEN

Der **„Schweizer Soldat"**, der allen Wehrmännern und jeder gut schweizerischen Familie nicht warm genug empfohlen werden kann, bringt in ihren letzten Nummern einen Aufsatz von Adj.-Unt.-Of. E. Möckli, dem Zentralpräsidenten des Schweiz. Unteroffiziersverbandes, *„Offene Worte zur Unteroffiziersfrage"*. Wir entnehmen mit der Erlaubnis des Herrn Verfassers diesem sehr bemerkenswerten Artikel, den jeder Offizier mit Vorteil und Genuß lesen wird, folgende Ausführungen:

Was ich am Unteroffizierskorps schmerzlich vermisse, das ist die Selbständigkeit des Handelns, die Entschlußfreudigkeit. Solange die Unteroffiziere vom Offizier geleitet werden, solange dieser ihnen die zu lösende Aufgabe mundgerecht macht, arbeiten sie zufriedenstellend. Stoßen sie jedoch auf Situationen, in denen eine Beratung durch den Offizier unmöglich ist, dann zeigen sie zu wenig Initiative, zu wenig Angriffsgeist, zu wenig Freude, die Aufgabe selbständig zu lösen. Außerdem versagen sie nur zu oft dort, wo eine gewisse Ueberlegung, das Studium einer Materie verlangt wird.

Zweifelsohne sind als Vorgesetzte die Leute am besten geeignet, die geistig beweglich, moralisch vollwertig und körperlich tüchtig sind. Wo aber alle diese drei Voraussetzungen auf demselben Individuum vereint nicht zutreffen, da ist der Schaden nach meiner Auffassung am größten, wenn ein Mangel in *moralischer* oder *geistiger* Richtung vorhanden ist. Viel weniger schädlich werden sich möglicherweise vorhandene körperliche Unzulänglichkeiten auswirken. Daher glaube ich, daß als Forderungen bei der Auswahl des künftigen Kaders zu erheben sind: erstens gesunde Moral, zweitens genügende Intelligenz, drittens körperliche Tüchtigkeit. Auf Kosten der moralischen Qualitäten wird heute allzusehr auf körperliche Fähigkeiten allein abgestellt. Damit erhalten wir einen allzu großen Prozentsatz von Unteroffizieren, die sich flott präsentieren, aber zu wenig zuverlässig, zu wenig pflichtbewußt, zu wenig ausdauernd sind.

Moralisches Ungenügen kann seinen Grund schließlich auch darin haben, daß der ursprünglich gute Unteroffizier durch die Art des Dienstbetriebes, ja sogar durch die Art der Behandlung durch das Offizierskorps *verschlechtert* wird. Derartige hin und wieder gehörte Behauptungen dürfen nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden. Vor allem wirkt sich die Qualität des Verhältnisses zwischen Offizier und Unteroffizier in der Art der Dienstleistung aus. Das Geheimnis der Behandlung liegt darin, daß der Einheitskommandant versteht, das unterstellte Kader arbeitsfreudig zu

erhalten und zu vermeiden, was eher abstoßend als anziehend wirken könnte. Wir wollen ehrlich sein: Es ist in dieser Beziehung nicht immer alles so, wie es sein soll. Die Behandlung der Unteroffiziere durch die Herren Offiziere ist nicht immer angemessen. Es ist mir schon vom einen oder anderen tüchtigen Kameraden darüber geklagt worden, daß sowohl *in Schulen wie in Kursen weidlich am Unteroffizierkorps herumgenörgelt werde, daß aber der Weg nicht gezeigt werde, der die Zustände bessern und die Unzulänglichkeiten beseitigen könnte. Für schlechte Erfolge in der Ausbildung habe in erster Linie das Unteroffizierskorps zu entgelten, dem außerdem bei strengen Anforderungen zu wenig Rechte eingeräumt würden.* Ich stehe diesen Klagen immer zum voraus skeptisch gegenüber, weil ich gerne auch den andern Teil hören möchte. Daß aber von beiden Teilen der Weg oft nicht gefunden wird, der ein ersprießliches Schaffen ermöglicht, ist bedauerlich. Schließlich sind ja doch Offiziere wie Unteroffiziere aufeinander angewiesen. Kein Teil darf sich Verstöße zuschulden kommen lassen, ohne damit den andern in Mitleidenschaft zu ziehen. Das will nicht heißen, daß sie auf kameradschaftlichem Fuß stehen und die Abstände verwischt werden sollen. Aber die Behandlung soll unter allen Umständen *würdig* sein. *Der Unteroffizier darf nicht Blitzableiter, er soll Mitarbeiter sein. Daher verletze man ihn nicht durch lieblose Kritik, sondern erteile ihm gute Ratschläge und flöße ihm Mut ein, namentlich dann, wenn guter Wille als vorhanden anerkannt werden muß, aber das Können fehlt.* Scharf dagegen fasse der Offizier den Unteroffizier an, wenn er in moralischer Richtung versagt, wenn er schlechte Eigenschaften offenbart.

General Ulrich Wille hat seine glänzenden Erfolge als Soldatenerzieher erreicht durch das *volle Vertrauen*, das er in die Truppe setzte. Er hat die Offiziere von der drückenden Bevormundung der alten Instruktoren dadurch befreit, daß er ihnen vertrauensvoll die ganze Verantwortung für die Ausbildung der Truppe in die Hand legte, und er hat sich durch keinerlei Mißerfolge und Rückschläge davon abbringen lassen, den als richtig erkannten Weg innezuhalten. Damit hat er unser Offizierskorps zu dem gemacht, was es heute ist und damit hat er die erste Bedingung dafür geschaffen, daß unsere Armee 1914—1918 ihre Aufgabe erfüllen konnte. Möge das heutige Offizierskorps den Unteroffizieren in diesen kleinen Dingen wenigstens, die außerdem den Vorzug haben, daß sie nichts kosten, gleiches Vertrauen entgegenbringen wie sein großer Lehrer! Ich bin überzeugt, daß es damit zur Vervollkommnung unserer Armee einen wesentlichen Schritt nach vorwärts unternimmt. Mißerfolge werden selbstverständlich auch hier nicht ausbleiben. Sie berechtigen aber nur, die Fehlbaren in jedem einzelnen Fall empfindlich zu bestrafen oder Unfähige des Kommandos zu entheben, nicht aber das System als solches abzuerkennen.

Bataillons- und Kompagniekommandanten führen auch darüber Klage, daß für die *höheren Unteroffizierschargen* — Fourier und Feldweibel — jene „Typen" immer seltener werden, die aus dem Aktivdienst den älteren Truppenkommandanten in angenehmer Erinnerung stehen. Man vermißt die zuverlässigen und selbständigen Rechnungsführer, die rassigen und verantwortungsfreudigen Feldweibel schmerzlich. Und doch ist gerade diese letztere Charge unbestreitbar die schönste aller Unteroffiziersgrade, ja noch mehr: neben dem Kommandanten wohl auch die wichtigste der Kompagnie. Wer als Feldweibel seine Leute zu behandeln versteht, wer zudem intelligent genug ist, um selbständig organisieren zu können, wer Rasse genug aufbringt, um für getroffene Maßnahmen auch die volle Verantwortung zu tragen, der hat als „Kompagniemutter" einen wunderbaren Dienst. Man sollte daher erwarten dürfen, daß gerade für das Amt des Feldweibels genügend qualitativ hochwertige Anwärter vorhanden seien. Leider ist dem nicht so. Man hat Mühe, auch nur mittelmäßige Leute zu finden, mit denen weder dem Kompagniekommandanten, noch der Mannschaft gedient ist. Woher dieses Manko? Es rührt — abgesehen von der weiter vorn angezogenen mangelhaften Praxis in der Auswahl — davon her, daß zu viele intelligente Unteroffiziere sich der *Offizierslaufbahn* zuwenden. Wie wäre es sonst möglich, daß aus einem einzigen Bataillon 14 Korporale und aus einem andern 8 in die Aspirantenschule einrücken, wie dies in einer Division der Fall ist? Nicht nur wird durch diese Massenproduktion in einzelnen Einheiten das Kontingent für die andern künstlich heruntergedrückt. Es wird dadurch verunmöglicht, genügend *qualifizierte Wachtmeister* zu erhalten, die als Träger der Feuerkraft des Bataillons einen überaus wichtigen Posten bekleiden und es fehlen naturgemäß auch die Anwärter für die höheren Unteroffizierschargen. Diese Zustände sind ungesund und sicher wäre den Bataillonen besser gedient, wenn die Offiziersproduktion in mäßigeren Schranken gehalten würde. Die Seligkeit eines Avancements liegt doch nicht darin, daß alles, was intelligent ist, zum Offiziersstand drängt, wo mit Naturnotwendigkeit ein allzugroßer Prozentsatz sich mit dem zweiten Galon begnügen muß, währenddem bei den Unteroffizierschargen, die bei verständnisvollem Verhalten der Vorgesetzten ebensoviel Genugtuung und Befriedigung bieten können, Mangel herrscht. Diese Verhältnisse sind eines eingehenden Studiums durch unsere hohen Kommando- und Militärverwaltungsstellen wert, weil sie für die Versorgung der Armee mit gutem Kader außerordentlich wichtig sind.

Revue de Cavalerie. Paris Juli-August 1929.

Lt. Col. Argueyrolles weist in „*Primum agere*" an Hand von Beispielen auf einige kavalleristische Schwächen hin. Eine ist auch für uns typisch: Ein Aufkl.-Det. vor der I.-Div. verliert Stunden vor einer schwachen feindlichen Linie, weil es wartet, bis die Infanterie-Vorhut aufgeschlossen ist; in der Wartezeit ist aus dem schwachen Gegner ein starker geworden.

Der Artikel enthält so manche gute Grundsätze, die ja nicht neu, aber immer wieder lehrreich sind, daß ich stichwortartig einige herausgreifen möchte: —

Die Div.-Kav., welche zur Sicherung oder Aufklärung *vor* der Inf. arbeitet, muß anfangs 4 Marschstunden voraus sein, weil dies das Minimum an Zeit bedeutet, die der Infanterieführer braucht, um seine Maßnahmen zu treffen. — Es lohnt sich, als Führer von Aufklärungsorganen, an Mannschaft und Pferden nur das Beste zu nehmen. — Auf gewisse Terrainabschnitte Detachemente vorschieben, die den Patrouillen Rückhalt geben und das Zurückmelden erleichtern (Relais mit raschen Meldemitteln); diese Elemente sind für den nachherigen Kampf nicht verloren. — Für wichtige Objekte event. 2, auf parallelen Axen arbeitende Patrouillen ausgeben. — Jede Einheit muß über eine Anzahl Meldereiter-Spezialisten verfügen. — Der Kavallerieführer muß auch auf Grund einiger weniger Nachrichten einen Entschluß fassen können. — Verzögerung in der Ausführung kann verschiedene Gründe haben: die Truppe wird, während man auf Nachrichten wartet, oft nicht vorgezogen und derart bereitgestellt, daß sie rasch eingesetzt werden kann (nicht zu verwechseln mit dem fehlerhaften zu weit im Voraus-Disponieren). Die Befehle müssen einfach sein und klar die Absicht (Idee de manoeuvre) des Führers enthalten, dürfen dem Unterführer aber keine Details der Ausführung vorschreiben. — Der Verfasser resümiert zum Schluß, daß die Hauptstärke der Kavallerie in der Raschheit, in der Manövrierfähigkeit, im Gefühl für günstige Gelegenheiten und in der Ueberraschung liegen muß.

Knapp, klar und verständlich baut Kdt. Keime in der in dieser Nummer fortgesetzten takt. Studie über die „*Moderne Kavallerie*" eine *Beurteilung der Lage* auf, zeigt eine einfache praktische Methode über Einzeichnen auf der Karte und versteht, das Grundsätzliche für Auftragerteilung an die Aufklärung, Nachrichtenbedürfnis des Führers, Mittel der Aufklärung, Zusammensetzung der Aufkl.-Detachemente, Zusammenarbeit der Erd- und Luftaufklärung, Dauer des Auftrages usw. herauszugreifen.

Vom übrigen Inhalt der Juli-August Nummer seien noch erwähnt: „*Anteil der 5. Kav.-Div. an den Operationen Mai-Juni 1918*" (leider ohne Karten); ein Aufsatz über die *Schwedische Kavallerie*, für uns schon wegen der kurzen Dienstzeit interessant, sodann die 3. Fortsetzung einer illustrierten Arbeit über das *Arabische Pferd und dessen Dressur* und endlich die Sportchronik mit Berichten über Rom, Budapest und einem Artikel über das Chilenische Springpferd.

E. H. K.

Der Schweizer Kavallerist.

Die erste Seite der 2. November-Nummer ist mit Nachruf und Bild dem Andenken von Bundesrat *Scheurer*, dem auch die Kavallerie großen Dank schuldet, gewidmet. Sodann enthält sie die 7. Fortsetzung einer im April begonnenen Artikelserie über das *Reitergefecht bei Jaroslawice am 21. August 1914* (vgl. Nr. 8, 9, 11, 12, 17, 18, 22). Der Verfasser, Oberst d. R. Emil Vidale schildert darin die Tätigkeit der österreichischen Kavallerie bei Kriegsbeginn: Verschleierung des Aufmarsches, Grenzschutz, Aufklärung und, nebenbei bemerkt, die bösen Folgen unklarer Unterstellung zu Anfang. Was aber besonders tiefen Eindruck macht, das ist das anschauliche Bild dieser größten Reiterschlacht des Weltkriegs und wohl der letzten der Weltgeschichte, die Oberst Vidale selbst, an der Spitze der 13er Ulanen, in kühner Attacke wesentlich beeinflußte. Man empfindet dabei so recht, welch ein Unglückstag Jaroslawice, wo 10 russische und 7½ österreichische Schwadronen (15 österr. Schwadronen waren nicht in die Attacke verwickelt) aufeinanderprallten, für die 4. k. u. k. Kav.-Div. bedeutet.

Aus dem übrigen Inhalt des Schweizer Kavalleristen seit August seien neben den ausführlichen Berichten über die Sportanlässe vier interessante redaktionelle Artikel erwähnt. In demjenigen über die *Kavallerietätigkeit in den Manövern der 6. Div.* (September-Nummer) wird die Daseinsberechtigung und der Kampfwert der Kavallerie und Radfahrer bewiesen, in „*Unsere Hauptwaffe, das Pferd*" (Nr. 16) die Bedeutung des Trainings, rationeller Unterkunft und Fütterung, die Wichtigkeit des Tempos und „Absitzen bei jeder Gelegenheit" betont. In „*Der Karabiner*" (Nr. 19) und „*Das Lmg.*" (Nr. 21) wird in knappsachlicher Weise auf das Wesen des Feuers eingetreten. E. H. K.